

# **Die sechziger Jahre in der Schweiz : die Reiter der Apokalypse = Les années 60 en Suisse : les cavaliers de l'Apocalypse = The 60ies in Switzerland : the horsemment of the apocalypse**

Autor(en): **Fumagalli, Paolo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **76 (1989)**

Heft 7/8: **Die 60er Jahre in der Schweiz = Les années 60 en Suisse = The 60ies in Switzerland**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57587>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die sechziger Jahre in der Schweiz

## Die Reiter der Apokalypse

Bis vor kurzem wurde die Architektur der sechziger Jahre voller Missbilligung betrachtet. Bis gestern noch luden wir die Schuld an den gegenwärtigen Übeln unserer Städte (Architektur, Verstädterung, Verkehr, Umweltverschmutzung) auf Kultur und Erzeugnisse jenes Jahrzehnts. Im Juni 1983 – man erlaube mir den autobiographischen Exkurs – reisten wir nach Lyon, um eine entsprechende Nummer vorzubereiten. Dort sind wir René Gagès' Architektur begegnet, insbesondere einem langen, schlangenförmigen Bau an der Peripherie der Stadt, einem Meisterwerk von grosser formaler Kraft: der Siedlung HLM in Bron-Parilly (1952–1960).<sup>1</sup> Damals erkannten wir, wie widersprüchlich die sechziger Jahre waren. Auf der einen Seite Vergewaltigung von Stadt und Landschaft, gewaltsame Strassendurchbrüche, von den «grossen Zahlen» diktierte Gesetze, Anarchie der Formen, technologische Exzesse. Auf der anderen Seite jedoch verbargen sich, halb erstickt unter all den Übertreibungen, höchst beachtliche architektonische und städtebauliche Werke, die paradoxerweise aus denselben Überzeugungen heraus realisiert wurden, die auch jene Auswüchse hervorgebracht hatten, nämlich dem blinden Vertrauen in Technik und Fortschritt, der begeisterten Aufnahme der Industrialisierung, dem Optimismus bezüglich der Massenproduktion, dem Glauben an die Mobilität, dem Pathos der «modernen» Formensprache.

Die Fotografie von der Sprengung des Pruitt-Igoe Housing<sup>2</sup> in St. Louis hat in den Zeitungsredaktionen die Runde gemacht und ist zum Emblem des «Death of Modern Architecture»<sup>3</sup> geworden, das heisst zum Emblem des Tiefpunkts, auf dem die Architektur Anfang der siebziger Jahre angelangt war. Andere Bilder hingegen sind in Vergessenheit geraten, Bilder von innovativen Werken, die einige – wenn auch wenige – Stadtperipherien ausgezeichnet haben.

Aber wir müssen hier einen Schritt zurückgehen und uns klarwerden, dass es falsch ist, von den «sechziger Jahren» zu sprechen, insofern als sich dieses Jahrzehnt nicht losgelöst von dem vorangegangenen darstellen lässt. Man darf die sechziger Jahre nicht als etwas in sich Abgeschlossenes sehen, sondern viel eher als Fortsetzung, als Zeitpunkt der Realisierung von Ideen und Impulsen der fünfziger Jahre. Die sechziger Jahre sind nicht nur eine Zeit des Pragmatismus und des gedankenlosen Handelns, es stecken auch Ideen und historische Betrachtungen dahinter. Denn es war am Wendepunkt zwischen den fünfziger und den sechziger Jahren – «a cavallo tra il '50 e il '60», wie der Italiener sagt –, als die Exegeten der Moderne im Laufe ihrer Analysen das klärende Licht der Offenbarung erblickten, das heisst die wichtigsten Bücher über die Geschichte der modernen Architektur schrieben: der Vorläufer Giedion mit «Space, Time and Architecture» (1941), Pevsner mit «An Outline of European Architecture» (1945), Zevi mit «Storia dell'architettura moderna» (1950), Ragon mit «Le livre de l'architecture moderne» (1958), Hitchcock mit «Architecture: Nineteenth and Twentieth Century» (1958), Benevolo mit «Storia dell'architettura moderna» (1960) und schliesslich Mumford mit «The City in History» (1961).

Der Wiederaufbau der Nachkriegszeit und das explosionsartige Wachstum der Städte weiteten sich in der Folge zu einem über zehn Jahre dauernden Prozess aus – zwischen Widersprüchen, Ausschreitungen und Missgriffen, verursacht durch Zeitdruck, Raffgier und Oberflächlichkeit –, brachten aber immerhin bis zum Ende der Periode eine architektonische Gesamtheit von authentischem Wert zustande. Dies zumindest auf drei Gebieten: Erstens in bezug auf den Stil, indem Elemente der Moderne oft geschickt umgestaltet und den aktuellen Ansprüchen an Konstruktion und Komfort angepasst wurden; zweitens in bezug auf die Konstruktion, indem das, was die Architekten in der Zwischenkriegszeit lediglich prophezeit hatten, nun in die Tat umgesetzt wurde, nämlich die Industrialisierung der Architektur; drittens in bezug auf den Städtebau, indem sich eine neue Wissenschaft etablierte, die Urbanistik.

Einige Präzisierungen sind angezeigt. Im formalen Bereich hat Ende der sechziger, eingangs der siebziger Jahre zweifellos ein Zerfallsprozess eingesetzt, indem der Vielzahl der neu auf den Markt geworfenen Baumaterialien eine ebensolche Vielzahl an Formen und Erfindungen entsprach, woraus das Chaos eines entfesselten Eklektizismus hervorging. Gräbt man allerdings etwas unter die Oberfläche – von bemerkenswerter Dicke –, erscheint eine Resistenz, die sich durch Treue gegenüber den Postulaten der Moderne dem überbordenden Eklektizismus widersetzt, wir meinen Architekten, die sich den neuen Materialien und Konstruktionsmethoden nicht entzogen, sondern sich ihnen – mit der jener Epoche eigenen Begeisterung – stellten. Zumindest in der Schweiz führten der Abschluss der sechziger Jahre und der Sprung ins nachfolgende Jahrzehnt, der ja bekanntlich tiefgreifende Veränderungen mit sich brachte, zur Devise «zurück zu den Quellen», gleichsam als Vorankündigung der Revision der Moderne, von der wir heute reden. Man denke an die Werke Hallers, des Atelier 5, Gisels oder jene der jungen Tessiner.

Im Zuge der Präzisierungen sollen auch ein paar Worte zugunsten der Städteplanung gesagt werden. Die Behauptung, dass die sechziger Jahre auch auf diesem Gebiet positive Antworten zu geben vermochten, wird allerdings vielen missfallen. Bereits künden sich die Vorboten eines Gewitters an: Wie denn, wurden nicht in ebendieser Periode Schnellstrassen und Autobahnen eröffnet, die Dörfer und Städte durchtrennten und die Landschaft zerstörten? War nicht dies der Zeitpunkt, in dem man gewalttätig die Altstädte schädigte und die «Geschichte» misshandelte? Das Jahrzehnt, in dem die Städte ins Masslose wuchsen, in hässliche Peripherien ausfransten und das Land überwucherten? Zugegeben, all dies trifft zu auf die sechziger Jahre. Tatsache ist aber ebenfalls, dass die verunglimpften Richtlinien der CIAM auch wertvolle Quartiere veranlassten und – anstelle der durch sie zwar zerstörten historischen Vergangenheit der Städte – echte Alternativen boten, starke Bilder, die neue Stadträume zu schaffen wussten, in denen sich heute Leben abspielt, gesellschaftlicher Wandel und – warum nicht – Architektur; so zum Beispiel im Quartier der



1

«Tours» von Carouge, in Le Lignon bei Genf oder Halen in Bern. Und die Schnellstrassen und Autobahnen haben wohl verändert, verunstaltet, entzweigenschnitten, aber man muss sich auch bewusst sein, was für einen ausserordentlichen Input sie für ein Land wie die Schweiz bedeuteten; zudem sind sie (nicht ganz alle) mit einer Sorgfalt geplant worden, die man ohne weiteres eine architektonische nennen kann. In jenen Jahren fasste zudem eine neue Wissenschaft Fuss, die Städteplanung, die sich in der Folge im ORL von Zürich institutionalisierte. Gerade in diesem disziplinarischen, gesetzgebenden Bereich stellt unser Rückblick etwas Erstaunliches fest: Die Schweiz hat spät damit angefangen und bekundet heute noch Mühe, einschneidende städtebauliche Massnahmen anzusteuern, gebremst durch eine schwache und im wesentlichen die Sonderrechte des Eigentümers schützende Gesetzgebung. Und zwar hat die Schweiz derart gezögert, dass die Städteplanungsgesetze und -richtlinien nicht nur in den sechziger Jahren rückständig, wenn nicht gar inexistent waren, sondern dass wir erst heute die damaligen Konzepte anzuwenden beginnen, die hinsichtlich der aktuellen Bedürfnisse bereits Anachronismen sind.

Die sechziger Jahre, sagten wir, bilden keine in sich geschlossene Periode, sie können nicht vom vorangehenden Jahrzehnt getrennt werden. Wir müssen im Gegenteil festhalten, dass zwischen 1960 und 1970 Ideen und Projekte Gestalt angenommen haben, die in den Jahren davor entstanden sind. Ich glaube, dass die sechziger Jahre einen fließenden Anfang haben, in der achtundsechziger Bewegung aber dafür ein abruptes Ende nehmen. Die Wogen des Optimismus, der Fortschrittsgläubigkeit und der Riesenprojekte glätteten sich. Die Geschichte macht sich wieder geltend, Revision und Restaurierung, die Zeit der kleinen Schritte, der Anpassung und des Environments.

Paolo Fumagalli

<sup>1</sup> vgl. Werk, Bauen+Wohnen Nr. 9/1983

<sup>2</sup> Dieses 1955 von Minoru Yamasaki erbaute Wohnquartier in St. Louis wurde 1972 gesprengt; es hatte sich zu einem sozialen Ghetto entwickelt, gekennzeichnet durch Vandalismus und Kriminalität

<sup>3</sup> vgl. das Kapitel *The Death of Modern Architecture* in «The Language of Post-Modern Architecture» von Charles Jencks, 1977

1

Hochhäuser in Carouge, 1960, Architekten: Archinard, Brera, Damay, Megevand, Schwertz, Waltenspühl + Barro (Foto: P. Fumagalli) / Tours de Carouge, 1960 / High-rise Housing, Carouge

**Les cavaliers de l'Apocalypse**

Il y a peu de temps encore, l'architecture des années Soixante avait mauvaise presse. Jusqu'à hier, on imputait tous les maux dont souffrent, aujourd'hui, nos villes (architecture, urbanisme, circulation, pollution) à la culture et à la production de cette décennie. Puis, en 1983 – et je me permets ici une anecdote personnelle – nous nous sommes rendus à Lyon afin de préparer un numéro de notre revue consacré à cette ville. Là, nous avons rencontré René Gagès et son architecture: en particulier, un long bâtiment-serpent, geste d'une grande force formelle, les habitations HLM à Bron-Parilly (1952–1960)<sup>1</sup>, à la périphérie de Lyon. Nous nous aperçûmes alors que les années Soixante étaient, certes, des années pleines de contradictions, de violence contre la ville, d'agressions contre le territoire, de grandes percées autoroutières, de lois imposées par le «grand nombre», d'anarchie formelle, d'excès technologiques, mais qu'elles étaient aussi des années où, peut-être noyées au milieu de tous ces excès, se cachaient des œuvres architectoniques et urbanistiques de grande qualité; œuvres du reste réalisées, et sans que cela semble paradoxal, sur la base des mêmes convictions que celles qui avaient conduit à tous ces excès: la confiance dans la technologie et le progrès, la prise en compte exaltante de l'industrialisation, l'optimisme envers la production de masse, la croyance dans la mobilité, la cohérence et la fidélité au langage du Moderne. La photographie de l'ensemble Pruitt-Igoe Housing, à St-Louis, qu'on est en train de faire sauter<sup>2</sup> a fait le tour des rédactions des journaux et est venue symboliser la «Death of Modern Architecture»<sup>3</sup>, c'est-à-dire ce processus de dégénérescence auquel était parvenue l'architecture à l'aube des années Soixante Dix. Mais d'autres photos ont, elles, été oubliées: ce sont celles qui montraient les réalisations innovatrices qui ont donné caractère à certaines des nouvelles périphéries.

Cependant, il s'avère nécessaire d'effectuer un retour en arrière. Parler des années Soixante est, en fait, incorrect dans la mesure où cette décennie ne peut certainement pas être dissociée de celle qui l'a précédée. Les années Soixante ne doivent pas être prises comme un cycle complet en lui-même, mais comme

l'aboutissement concret des idées et des fermentations de la décennie précédente et, si l'on y regarde bien, pas seulement comme un moment de pragmatisme, «d'action sans réflexion», mais aussi d'idées et d'analyse de l'histoire. C'est en effet carrément à cheval sur les années Cinquante et Soixante qu'on voit apparaître les premières études et analyses du Mouvement Moderne, les premiers livres importants sur l'histoire de l'architecture moderne: avec un précurseur comme Giedion avec «Space, Time and Architecture» en 1941, puis un Pevsner avec «An Outline of European Architecture» en 1945, un Zevi avec «Storia dell'architettura moderna» en 1950, un Ragon avec «Le livre de l'architecture moderne» en 1958, un Hitchcock avec «Architecture: Nineteenth and Twentieth Century» en 1958, avec un Benevolo avec «Storia dell'architettura moderna» en 1960, un Mumford avec «The City in History» en 1961.

La reconstruction d'après-guerre, puis l'expansion et l'explosion urbaine qui s'en suivent, constituent, en définitive, tout un processus qui, sur plus de vingt ans, s'est déroulé de manière ininterrompue, entre hauts et bas, contradictions, excès, erreurs dues soit à la hâte, soit à la voracité, soit à la superficialité, mais qui ont porté aussi, à la fin du cycle, à un corpus architectonique de valeur intrinsèque; et ceci, au moins dans trois domaines: premièrement, dans le domaine architectonique, avec la réélaboration, souvent intelligente, des bases stylistiques du Mouvement Moderne, mais en les adaptant aux nouvelles exigences de construction et de confort; deuxièmement, dans le domaine de la construction, en portant à terme ce que l'architecture de l'entre-deux-guerres n'avait que prophétisé: l'industrialisation de l'architecture; troisièmement, dans le domaine urbain, en fondant une nouvelle science: l'urbanisme.

Il convient ici d'apporter quelques précisions. Sous l'angle formel, il ne fait aucun doute que c'est à la fin des années Cinquante et au début des années Soixante qu'a démarré un processus dégénératif, là où la variété des nouveaux matériaux de construction lancés sur le marché a correspondu la même variété de formes et d'inventions, sorte de Babel qui a engendré le chaos d'un éclectisme sans borne. Mais il est tout

aussi vrai qu'en creusant (certes, assez profondément) au-delà des apparences, on découvre de nombreuses «poches de résistance» qui, grâce à leur culture et à leur fidélité aux canons du Moderne, s'opposent à cet éclectisme fort répandu. Il s'agit d'architectes qui ne reculent pas devant les nouveaux matériaux et les nouvelles techniques de construction, mais qui, cohérents avec leur époque, tout au contraire les affrontent avec enthousiasme et savent les maîtriser et les plier à leur propre personnalité. On peut même aller jusqu'à affirmer que, tout au moins en Suisse, la fin des années Soixante et le saut vers la décennie suivante (qui signifiera des changements profonds) se fera vraiment à l'enseigne d'un «retour aux sources», annonçant la «Revision der Moderne» que nous connaissons aujourd'hui: il nous suffira de citer les ouvrages de Haller, de l'Atelier 5, de Gisel, ainsi que ceux des jeunes Tessinois aux prises avec leurs premières réalisations.

Toujours dans le cadre des mises au point, on ajoutera quelques mots à propos de l'urbanisme. Au risque de déplaire à beaucoup, on peut affirmer que, dans ce domaine, les années Soixante ont su apporter des réponses positives. On pourra rétorquer vivement: mais comment, n'est-ce pas justement à cette époque que routes et autoroutes sont venues éventrer villes et villages et dévaster la campagne? N'est-ce pas à cette époque que les centres historiques ont été attaqués et même que toute l'histoire a été malmenée? Ou encore, n'est-ce pas à cette époque qu'on voit les villes se dilater sans limite, envahir la campagne et donner naissance à d'affreuses banlieues? C'est vrai, les années Soixante c'est aussi tout cela. Mais il est tout aussi vrai que les critères, si malmenés, fondés par les CIAM ont donné lieu à des quartiers de valeur certaine. Tout en mettant par terre le passé de la ville, ils ont su, à sa place, proposer de nouvelles valeurs; images fortes qui ont été capables de conférer qualité à de nouveaux espaces urbains qui, aujourd'hui, sont animés, lieux d'échanges sociaux et, pourquoi pas, architecture: le quartier des Tours à Carouge, le Lignon à Genève, Halen à Berne. C'est vrai que les routes et autoroutes ont entraîné des changements, des bouleversements, des destructions, mais il est tout aussi

vrai que, dans cette même Suisse, on s'est rendu compte de l'extraordinaire impact que de telles structures pouvaient avoir sur le territoire et c'est pourquoi elles ont été projetées (en réalité, pas toutes) avec un soin que nous pourrions qualifier d'architectonique: qu'on se réfère au tronçon tessinois et à l'œuvre de conseil apportée par Tami. Ce qui est sûr, c'est que, durant ces mêmes années, une nouvelle science, l'urbanisme, émerge, science dont la recherche en Suisse s'institutionnalisera par le biais de l'ORL de Zurich. C'est peut-être justement là, dans le cadre disciplinaire et législatif que notre regard sur le passé se fait perplexe. En effet, la Suisse a pris du retard et, encore aujourd'hui, rencontre des difficultés à adopter, en matière d'urbanisme, des plans efficaces, freinée par une législation peu courageuse et essentiellement tournée vers la protection des prérogatives des particuliers. Elle a tant tardé que, non seulement les lois et les critères urbanistiques ont eu du retard, voire étaient absents, dans les années Soixante, mais qu'aujourd'hui encore on ne fait que commencer à appliquer les concepts d'alors, concepts essentiellement quantitatifs, anachroniques par rapport aux exigences actuelles.

Comme nous l'avons écrit, les années Soixante ne peuvent être dissociées de la décennie précédente. On peut même dire que c'est réellement entre 1960 et 1970 qu'ont pris corps les idées et les projets nés au cours des années précédentes. Mais, si celles-ci connaissent un début prudent, par contre, elles s'achèvent brutalement avec l'agitation soulevée par 1968. Les vents de l'optimisme, du progrès, des grands projets se sont calmés. Arrive alors, pour l'histoire, le moment de la révision et de la restauration, le moment d'avancer à pas comptés, de l'*Anpassung* et de l'*Environment*, cette époque qui est la nôtre. P.F.

1 Voir «Werk, Bauen+Wohnen» no. 9/1983

2 Ce quartier d'habitations construit à St-Louis en 1955 par Minoru Yamasaki, fut démolé en 1972. Il était devenu un véritable ghetto social où régnaient vandalisme et criminalité.

3 Voir le chapitre *The Death of Modern Architecture* in «The Language of Post-Modern Architecture» de Charles Jencks, 1977

### The Horsement of the Apocalypse

Up until recently the architecture of the Sixties was regarded with disapproval. Until only yesterday we unloaded the blame for the current evils of our cities (architecture, urban sprawl, traffic, environmental pollution) on the cultural products of that decade. In June 1983 – a personal digression may be allowed – we went to Lyon to prepare an Issue on that city. We there encountered René Gagès' constructions, especially a long, serpentine structure on the edge of the city, a masterpiece of great formal power: the HLM colony in Bron-Parilly (1952–1960). At that time we recognized how contradictory the Sixties were. On the one hand, violation of city and landscape, drastic roadway constructions, rules determined by "big numbers", formal anarchy, technological excesses. On the other hand, however, there lay concealed, half-suffocated beneath all the exaggerations, highly respectable architectural and urbanistic achievements which, paradoxically, stemmed from the same convictions that had produced the excesses, namely, a blind faith in technology and progress, an enthusiastic adoption of industrialization, optimism regarding mass production, belief in mobility, the pathos of the "modern" idiom.

The photograph of the demolition of the Pruitt-Igoe Housing complex in St. Louis made the rounds of the newspaper editors' offices and has become the symbol of the Death of Modern Architecture, that is to say, of the low point to which architecture had sunk at the beginning of the Seventies. Other pictures, however, have been forgotten, pictures of innovative projects which honoured some – if only very few – urban peripheries.

But we must take a step backwards and realize that it is wrong to talk of the "Sixties", in so far as this decade cannot be detached from the preceding decades. The Sixties must not be regarded in isolation, but rather as a continuation, as the time when the ideas and inspirations of the Fifties were realized. The Sixties are not only a period of pragmatism and thoughtless action; there are also ideas and historical perspectives beneath the surface, for it was at the turning-point between the Fifties and the Sixties – "a cavallo tra il '50 ed il

'60", as the Italians say – that the exegetes of the Modern received, in the course of their analyses, the light of revelation, i.e., wrote their important works on the history of modern architecture: the precursor Giedion, with "Space, Time and Architecture" (1941), Pevsner, with "An Outline of European Architecture" (1945), Zevi, with "Storia dell'architettura moderna" (1950), Ragon, with "Le livre de l'architecture moderne" (1958), Hitchcock, with "Architecture: Nineteenth and Twentieth Century" (1958), Benevolo, with "Storia dell'architettura moderna" (1960) and finally Mumford, with "The City in History" (1961).

The reconstruction of the post-war years and the explosive growth of the cities expanded into a process lasting over ten years – between contradictions, excesses and mistakes occasioned by lack of time, rapacity and superficiality – but, by the end of the period, created an architectural totality of authentic value. This is so in at least three areas: firstly, in relation to style, in that Modern elements were often cleverly reshaped and adapted to current standards in construction and comfort; secondly, in relation to construction, in that what the architects in the inter-war years had merely prophesied was now put into practice, namely, the industrialization of architecture; thirdly, in relation to urbanism, in that a new science became established, urbanistics.

A number of qualifications are indicated. In the formal sector, at the end of the Sixties and the beginning of the Seventies a process of decay no doubt set in, in that the multitude of building materials released on the market elicited as great a number of shapes and inventions, giving rise to the chaos of an unbridled eclecticism. If we probe a little beneath the surface – of remarkable thickness – there appears a resistance, which, based on loyalty to the principles of the Modern movement, opposed the uncontrolled eclecticism of the time; we are thinking here of architects who did not deny themselves the new materials and construction methods, but confronted them with an enthusiasm typical of that epoch. At least in Switzerland, the end of the Sixties and the leap into the following decade, which, as we know, brought with it deep-seated changes, were signalized by the slo-

gan "back to the origins", as it were, as an adumbration of the revision of the Modern style, about which we talk at the present time. We need think only of the projects of Haller, Atelier 5, Gisel or those of the young Ticino architects.

Something should also be said of urbanism in this connection. The assertion that the Sixties managed to come up with positive answers in this field will, to be sure, displease many people. A storm was already brewing: Was it not in precisely this period that express highways and motorways were inaugurated which sliced through villages and cities and destroyed the countryside? Was this not the time when the Old Towns were drastically damaged and "history" maltreated? Was not this the decade in which cities surged chaotically, dribbled out into ugly peripheries and sprawled over the countryside? Admittedly, all this applies to the Sixties. However, it is also a fact that the much maligned principles of the CIAM also gave rise to valuable urban quarters and – in place of the historic past destroyed, to be sure, by them – offered genuine alternatives, vigorous designs capable of giving rise to new urban spaces, now filled with life, social transformation and – why not? – architecture, e.g. the "Tours" quarter of Carouge, Le Lignon near Geneva or Halen in Berne. And the express highways and motorways have, no doubt, altered, disfigured, sliced up the country, but we also have to realize what an extraordinary input they constituted for a country like Switzerland; moreover, they have been planned (not quite all of them) with a degree of care that we can readily call architectonic.

In those years, too, a new science became established, urbanism, which was consequently institutionalized in the ORL of Zurich. It is precisely in this administrative, legislative area that in retrospect we notice something astonishing; Switzerland began late – and still has trouble – with really decisive urbanistic measures, shackled as it is by inadequate legislation designed essentially to protect the special rights of property owners. Indeed Switzerland hesitated to such an extent that the urbanistic legislation and guidelines were behind the times, if not simply non-existent, not only in the Sixties, but that only now are we

beginning to apply the concepts of that time, which, with respect to current requirements, are already anachronisms.

The Sixties, we said, are not a self-contained period; they cannot be thought of as separate from the preceding decade. On the contrary, we must note that, between 1960 and 1970, ideas and projects assumed shape that were adumbrated in the years before that. I believe that the Sixties began in a gradual way but came to an abrupt end in the Movement of '68. The waves of optimism, belief in progress and gigantic projects levelled out. History again made itself felt, with revisions and restorations, and we entered a period of small steps, adaptation and awareness of the environment. P.F.

1 Cf. "Werk, Bauen+Wohnen", No. 9/1983

2 This housing complex in St. Louis, built by Yamasaki in 1955, was demolished in 1972; it had developed into a ghetto characterized by vandalism and crime.

3 Cf. the chapter *The Death of Modern Architecture* in "The Language of Post-Modern Architecture" by Charles Jencks, 1977